

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **10=30 (1864)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vollmächtigten dies unterzeichnet und ihr Siegel beigefügt.

Geschehen in Genf am 22. August 1864."

Die Convention ist ohne Ratifikationsreserve von 12 Staaten unterzeichnet worden, nämlich von Baden, Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Niederlande, Portugal, Preußen, Spanien, Schweiz und Württemberg.

Man zweifelt durchaus nicht daran, die Zustimmung mehrerer anderer Mächte zu erlangen, so daß der Kongreß als vollkommen geglückt angesehen werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus den historischen Nachforschungen über die Probe der Feuerwaffen in der Lütticher-Landschaft

von Alphons Polain, Direktor des Probirhauses, 1864.

(Fortsetzung.)

Es folgen nun die Protokolle, welche im Juni 1860 über die von der Regierung in Paris in Betreff des Handelsvertrages mit England angeordnete Generaluntersuchung aufgenommen worden sind und in welchen die Ansichten einiger der bedeutendsten französischen Waffenfabrikanten über verschiedene, die Waffenfabrikation berührende Fragen, so wie einige interessante Details niedergelegt sind.

Wir lassen einige der bemerkenswerthesten in diesen Protokollen enthaltenen Angaben folgen.

Nach den Angaben der Waffenfabrikanten werden in St. Etienne, abgesehen von der kaiserlichen Waffenfabrik, fabrizirt: Doppel- und einläufige Jagdfinten, Salon-, Taschen-, Scheiben- und Sattelpistolen, Revolver, Scheibenbüchsen mit Gußstahlläufen, verzierte Waffen für die Levante, Algerien etc.

Die Preise sind für:	Fr. St.
Einläufige Flinten	12. 50
Doppelfinten, die ordinärsten	28. —
" mit Kammerchwanzschraube	33. —
" mit Kettenschloßern, die Läufe inwendig polirt	38. —
Doppelfinten mit Bandläufen ohne Futter	45. —
" mit Drahtläufen	56. —
" mit Moiré-Damas-Läufen und vorn anliegenden Schloßern	65. —
Doppelfinten mit schönen Damas-Läufen	86. —
Militärgewehre (sogen. Nr. 1)	26. —

(jezt 35 Fr. für das genau befolgte Modell.)

Und Gewehre von 100 Fr. bis zu 400 oder 500 Fr.

Die Lesaucheux-Gewehre kosten Fr. 40 bis 50 mehr, als die mit Ladstock.

Den schmiedbaren Eisenguß wendet man im Allgemeinen und namentlich für die feinen Waffen nicht mehr an.

Es wird selbst für die ordinärsten Waffen nur Holzkohleneisen verarbeitet, welches von 47—55 Fr., im Durchschnitt 51 Fr. die 100 Kilogr. kostet.

Der Stahl ist Roßstahl von von Rives (Siere), der 60—80 Fr. die 100 Kilogr. kostet. Nur zu ganz feinen Damast-Läufen wird eine besondere Qualität Stahl von 100—110 Fr. die 100 Kilogr. verwendet.

Zum Zusammenlöthen der Läufe wird Kupfer und Messing verwendet, das durchschnittlich 350 Fr. kostet.

Der Werth der angewandten Rohmetalle ist so unbedeutend, daß er selbst für Doppelfinten von 27 Fr. kaum 15 % beträgt.

Bei feinen Waffen kommt er beinahe gar nicht in Anschlag, er ist z. B.:

Für Doppelpistole mit glatten Läufen Fr. 4. 05
 " " " Band= " " 7. 57

Zum Schmieden wird nur Steinkohle erster Qualität aus der Umgegend von St. Etienne verwendet, welche, auf die Schmiede geliefert, Fr. 1. 50. bis Fr. 1. 75 die 100 Kilogr. kostet.

In St. Etienne wurden 1838 Versuche gemacht: die Läufe, wie in England und früher in Belgien, zu walzen. Die Resultate waren aber nicht befriedigend. Auch in England können übrigens in den Privatfabriken nur 12—15 % der gewalzten Läufe zu bessern Waffenforten verwendet werden, und wenn in der königlichen Waffenfabrik in Enfield befriedigende Resultate erzielt werden, so rührt es daher, daß man dort in einigen Eisenwerken zum Walzen der Läufe besonders passendes Eisen darzustellen weiß.

Belgien hat das Walzen der Läufe seit 1835 aufgegeben.

Es ist übrigens wahrscheinlich, daß binnen kurzer Zeit der Gußstahl das Eisen bei der Fabrikation verdrängen wird. (Diese Bemerkung wurde 1860 gemacht.) Dessen Dauerhaftigkeit ist nach angestellten Versuchen drei Mal so groß als die des Eisens. Ein Gußstahllauf von Krapp hat eine Ladung von 12 Kugeln genauen Kalibers und 90 Gramm Pulver ausgehalten. Die Ladung maß im Laufe 52 Centimeter.

St. Etienne führt seine Waffen hauptsächlich nach der Levante, dem Senegal und Piemont aus; in den Jahren 1857, 1858 und 1859 durchschnittlich 8915 Stück.

Die Einfuhr aus Belgien in Frankreich für den innern Gebrauch ist 348,920 Kilogr., was mit 20 Fr., dem offiziellen Werth eines Kilogr. Waffen, multipliziert, für die zehn Jahre 1849—1858 eine Durchschnittssumme von 6,978,400 Fr. oder etwas mehr als der Drittel der jährlichen Produktion St. Etennes, von der der Werth der 8918 Gewehre, die ausgeführt werden, abgezogen ist.

Aus England wurden in den neun Jahren von 1849—57 im Durchschnitte 593 Kilogr., von einem

offiziellen Werth von 11,860 Fr. eingeführt. Im Jahr 1858 keine.

Der Eingangszoll beträgt, mit Inbegriff der Spesen, 240 Fr. per Kilogr. oder 10½ % des Werthes.

Die geringern Sorten der englischen Waffen sind so wohlfeil, daß St. Etienne auf den englischen Märkten nicht ankommen kann.

Die englischen Produkte müssen übrigens in zwei sehr wohl unterschiedene Kategorien eingetheilt werden.

Die einen sind ausgezeichnete Produkte, aber von einem beinahe unzugänglichen Preise. Die andern von höchst schlechter Qualität und zu so billigen Preisen (ein einläufiges Gewehr mit Bayonnet zu 15 Fr.), daß auch bei der höchsten Oekonomie dieselben in St. Etienne nicht so billig herzustellen sind.

Mit den belgischen Produkten kann St. Etienne unter dem Schutze der Zölle bis zum Preise von 60 Franken konkurriren. Bei der Fabrikation von Waffen über diesem Preise ist sehr wenig Nutzen bei der Fabrikation in St. Etienne, da man den belgischen Waffen, ihres schönen Aeußern wegen, häufig den Vorzug giebt.

Der Unterschied zwischen den Verkaufspreisen der französischen und englischen Waffen ist der Frankreich fehlenden Handelsfreiheit zuzuschreiben. Feuerwaffen von 17,5 Millimeter Kaliber und solche, deren Preis für einläufige unter 30 Fr., für doppel-läufige unter 42 Fr. steht, dürfen nicht aus Frankreich ausgeführt werden, obwohl die auswärtigen Aufträge sich stets auf das verbotene Kaliber beschränken, daher die Fabrikation sich auf Luxuswaffen von allen möglichen Modellen beschränkt.

Welchen Einfluß Handelsfreiheit auf die Gewehrfabrikation in Frankreich haben würde, beweisen die Resultate, die in den Jahren 1830—33 und 1848 bis 1850 erzielt wurden, wo die Fabrikation von Militärgewehren frei gegeben war. 1832 und 1833 wurden in St. Etienne 144, 150; 1848 und 1849 129, 109 Militärgewehre, sogenannte Nr. 1 fabricirt.

Mit der Handelsfreiheit würde auf große Bestellungen ein und derselben Sorte gerechnet werden können. Mit Hülfe von Maschinen, die es alsdann der Mühe werth wäre aufzustellen, und zu erlangender größerer Geschicklichkeit der Arbeiter, könnte viel besser und billiger gearbeitet werden.

Ein Grund der hohen Preise der Waffen von St. Etienne ist auch die strenge Probe, der die Läufe unterworfen werden. Die Probe geschieht nach den Bestimmungen des kaiserlichen Dekretes vom 14. Dezember 1810, und es werden 5 % der Läufe nicht gestempelt. Sie ist übrigens nicht so vollständig als in Lüttich, indem hier z. B. für ein Doppelgewehr von 17,6 Millimeter Kaliber eine Ladung von 18 Gr. und 1 Kugel und eine zweite von 12 Gr. und 1 Kugel, also 30 Gr. Pulver und 2 Kugeln auszustehen hat, während die nämlichen Gewehre in St. Etienne mit 20 Gr. Pulver und 1 Kugel, und zwar mit schwächerem Pulver als in Lüttich, beschossen werden.

Ein fernerer Grund warum die Fabrikation in Lüttich wohlfeiler als in St. Etienne, ist der Unterschied des durchschnittlichen Tagelohnes, der in Lüttich nur Fr. 2 bis Fr. 2½, in St. Etienne dagegen Fr. 3 bis Fr. 3½ beträgt.

Frankreich hat übrigens die Einfuhr wohlfeilerer Gewehre aus England nicht zu fürchten, da erstere an Haltbarkeit letztern um vieles nachstehen. Eben-sowenig die Einfuhr feiner Gewehre, da deren Preise zu hoch stehen. Was am meisten zu fürchten, ist die Einfuhr belgischer Gewehre unter englischer Flagge.

Eine Erniedrigung des Eingangszolles auf Gewehre unter 10½ % des Werthes schien 1860 den Waffenfabrikanten von St. Etienne nicht wünschens-werth.

Nach den Angaben der Pariser Waffenfabrikanten kostet in Frankreich ein Gewehr, das in England auf 1000 bis 1200 Fr. zu stehen kommen würde, Frankreich nur 700 bis 800 Fr.

Die belgischen Fabrikate in Luxuswaffen (auf deren Fabrikation die Pariser Waffenfabrikanten sich beinahe ausschließlich beschränken) sind nicht zu fürchten, weil sie den Handel unterhalten; es werden mehr belgische Gewehre zu 200 bis 300 Fr. verkauft als solche von Paris von 600 bis 700 Fr.; wäre man auf den Verkauf letzterer beschränkt, so würde man keine Geschäfte machen, indem kaum 15 % bis 20 % Gewinn darauf zu machen ist.

Nebstdem ist die Hülfe von Maschinen Grund, daß man in Paris, trotz hohen Löhnen verhältniß-mäßig wohlfeil arbeitet.

(Schluß folgt.)

Défense de Sébastopol.

Ouvrage rédigé sous la direction du Lieutenant-Général E. de Todleben, Aide-de-camp de S. M. l'Empereur.

Tome I. St. Petersburg; Imprimerie N. Thieblin & Co. 1863.

(Fortsetzung.)

Während man sich täglich vor Sebastopol schlug, waren beiden Theilen bedeutende Verstärkungen zugewachsen, die unser Buch genau anführt und zugleich die Angaben einiger Schriftsteller hierüber rectificirt. Der Zuwachs an Kräften brachte Fürst Menschikoff auf die Idee, sich aus der schwierigen Lage, in der er sich befand, herauszuschlagen, — gewiß ein guter Gedanke. Durch eine gewonnene Schlacht, sagt Napoleon, kann man sich aus den unangenehmsten Lagen befreien.

Dieser Gedanke führte den Fürsten Menschikoff

zur Schlacht von Balaklaw. Wir finden auch diese klar und übersichtlich dargestellt. Die Vorstellungen, die man sich darüber in Deutschland seit längerer Zeit gebildet, finden in der Bemerkung des Verf., daß, wenn General Liprandi an diesem Tage einigermaßen unterstützt worden wäre (avais reçu quelques renforts), er Balaklaw genommen haben würde, ihre Bestätigung. Die Schlacht hatte für die Russen weiter keinen strategischen Erfolg. Sie machte die Engländer nur aufmerksam auf die schwache Seite ihrer Stellung, ein Uebelstand, dem sie bald abhalfen. Uebrigens weichen die Beschreibungen, welche die Verbündeten von dieser Schlacht geben, von der russischer Seite sehr ab; namentlich läßt sich Colburns united service magazine (Theil II. 1856. p. 505) sehr wenig empfehlend über das Betragen der russischen Kavallerie aus. Ohne uns darüber weiter ein Urtheil zu erlauben, wollen wir nur bemerken, daß der ganze Feldzug eben kein besonderes Licht auf die Thaten der russischen Kavallerie wirft. Auch England war mit seinen Centauren nach vielen Seiten unzufrieden, wie man dies aus den Journalen jener Zeit und der Einsetzung des Board of inquiry etc. über diesen Gegenstand erschen kann. Die französische Kavallerie allein durfte mit Befriedigung auf das zurückblicken, was sie geleistet. Für die Russen aber hatte die Schlacht den unlängbaren Vortheil, daß die Moralität ihres Heeres durch sie sehr bedeutend gehoben, der üble Eindruck, den die Schlacht an der Alma zurückgelassen, sehr verwischt ward.

Durch die interessanten Ereignisse, welche die Vertheidigung vom 13. bis 24. Oktober auszeichnen, wohin namentlich der Ausfall des Obersten Fedorow zu rechnen, den wir jedoch — aufrichtig gesagt — nicht recht motivirt und für den angegebenen Zweck, die Aufmerksamkeit des Feindes vom Liprandi'schen Korps abzuziehen, nicht stark genug finden, gelangen wir zu näherer Detaillirung der Operationen beider Theile. Das Feuer der Franzosen ward durch 6 neue Batterien verstärkt; die Organisation der Vertheidigung der Stadt rückte ihrer Vollendung entgegen. Vor Bastion 4 wird die dritte Parallele eröffnet; man macht sich in Sebastopol selbst auf einen Sturm gefaßt. Alles hierauf Bezügliche wird mit großer Ausführlichkeit erzählt und der Leser gewinnt mit Hilfe der schönen und ausführlichen Pläne, auf welche selbst wir wohl später besonders zurückkommen, ein vollständiges Bild des Ganges des Angriffes sowohl, als der Vertheidigung. Diese Rüstigkeit und Unverdroffenheit der Russen bei Herstellung der erlittenen Schäden ihrer Befestigungen und die Geschicklichkeit in Anhäufung neuer Vertheidigungsmaßregeln verdient alle nur mögliche Anerkennung. Bemerkenswerth bleibt es, daß in diesem Stadium der Belagerung das französische Infanteriefeuer schon nicht mehr so überwiegend auf deren Seite war und anfang, schwächer zu werden. Die Befürchtung der Russen, die Verbündeten, denen zahlreiche Verstärkungen zugezogen, plötzlich zum Sturm auf Bastion 4, überhaupt auf Sebastopol vorbrechen zu sehen, mit der Wahrscheinlichkeit ver-

bunden, diesem nicht widerstehen zu können, veranlaßten den Fürst Menschikoff, einen neuen Versuch zu machen, sich aus seiner unangenehmen Lage zu befreien und gleichsam durch einen Stoß in die Parade des Gegners ihm zuvorkommen. Die Ankunft des 4. Armeekorps bot ihm hierzu die Mittel. Dieser Gehanke führte zur Schlacht von Inkermann. Der Verf., dem das Talent zu Gebote steht, die Vertheidigungsarbeiten mit so großer Klarheit darzustellen, giebt uns in der Darstellung derselben den Beweis, daß er gleichfalls ein vortrefflicher Schlachtenmaler. Nachdem er die Streitkräfte beider Theile gegeneinander abgewogen, die Aufstellung der Verbündeten — wir dürfen wohl sagen — mit größter Genauigkeit gegeben, schildert er uns ebenso das Terrain, das sie inne hatten. Hieran reiht er die Disposition des Fürsten zur Schlacht. Der Angriff sollte von drei Seiten zugleich beginnen. In der Front, in der Flanke von Tschorgun her, während zugleich ein Ausfall aus der Stadt gemacht werden sollte. Die mitgetheilte Disposition erläutert den Gang, den die Bewegungen zu nehmen. Abänderungen jedoch, die General Dannenberg in den Dispositionen einiger Untergenerale sowohl, als selbst in denen des Generalissimus traf, bewirkten indessen schon von Hause aus eine gewisse Unsicherheit und Unklarheit in den allgemeinen Anordnungen, die ungünstig einwirkten. Nichts desto weniger wurde die Schlacht mit Vortheil eingeleitet und bis auf einen gewissen Punkt siegreich durchgekämpft. Der Tod aber, der den Führer der Hauptkolonne, den tapferen General Soimonow, schon früh ereilte, die geringe Ausdehnung des Schlachtfeldes, welche die Entwicklung der Streitkräfte russischer Seite nicht erlaubte, das Nichtineinandergreifen der Artillerie und Infanterie beim Angriff, sowie auch die durch Beschaffenheit des Schlachtfeldes veranlaßte Erschöpfung der russischen Infanterie, führten einen Stillstand in dem Gange der Schlacht herbei, der durch Fatalität, Unglück, Ungeschick, oder wie man es sonst nennen will, in eine Niederlage verwandelt ward. Das Korps nämlich des Fürsten Gortschakow, das bestimmt war, von Tschorgun her einen Flankenangriff zu machen, benahm sich hierbei mit so wenigem Geschick, daß der gewandte General Bosquet sehr bald errieth, daß er von so einem Gegner keinen Angriff zu befürchten. Der Verlust jenes Korps betrug z. B. nur 15 Soldaten, die außer Gefecht gesetzt waren. General Bosquet ließ daher den mehr als 20,000 Mann starken Russen nur circa 3200 Mann gegenüber und warf sich mit dem Reste seiner Truppen jenen Russen entgegen, die durch Verluste bereits erschöpft und die sich überdies schon müde gerungen hatten. Nach großen beiderseitigen Verlusten räumten diese das Schlachtfeld. Unser Buch setzt dies sehr klar auseinander und führt uns noch eine Scene vor, in der sich der General Todleben auch als Front-Offizier und Truppenführer wesentlich auszeichnete und die Trophäen minderte, die sonst ohne Zweifel dem Feinde in die Hände gefallen wären. In Bezug auf das Stärkeverhältniß einzelner Kolonnen finden wir hier noch Manches,

was zugleich zur Berichtigung des Urtheils über das, was fremde Blätter hierüber gegeben, beitragen wird.

Wenngleich zur Beschreibung der Schlacht bei Zuckermann Alles sorgfältig benutzt worden, was offizielle Berichte, Briefe, Journale u. darüber gegeben, so ist damit natürlich noch keine Uebereinstimmung mit denselben herbeigeführt. Das ist allerdings leicht zu erklären. Aber schwer ist es zu verstehen, oder auch wohl gar nicht, wenn die Beschreibung der Schlacht, wie wir sie im Buche lesen und die unverkennbar mit aller Schonung gegen Personen und Verhältnisse aufgefaßt ward, einen so entschiedenen Angriff im russischen „Invaliden“ erfahren konnte. Wir hoffen, daß dieser durch nichts motivirte Angriff in der russischen Armee selbst den größten Widerspruch finden werde. Doch mögen die moskowitzischen Literaten dies unter sich ausmachen! Der Ausfall, den die Russen unternahmen, blieb gleichfalls ohne Erfolg. Die Franzosen hatten aber dabei den Verlust des Generals Lourmel zu beklagen, der auch in der Militär-Literatur einen guten Namen hat. Bemerkenswerth ist es noch, daß auch in dieser Schlacht die besseren Schießwaffen der Verbündeten wesentlich zur Entscheidung für sie mitwirkten.

(Fortsetzung folgt.)

Kundschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

Das Departement hat in Thun eine mechanische Kugelpresse erstellen lassen, deren Lieferungsfähigkeit sowohl in Bezug auf Quantität wie Qualität sehr befriedigt.

Die Presse hat bereits ihre Funktionen begonnen und wir sind nun im Falle, den kantonalen Militärbehörden das Anerbieten stellen zu können, denselben die Geschosse zu folgenden Preisen, in Thun angenommen, zu liefern:

Das Tausend Geschosse à Fr. 16.

Der Zentner à „ 40.

Indem wir Sie hievon benachrichtigen, ersuchen wir Sie, allfällige Bestellungen an den Direktor des Laboratoriums, Herrn Major Keemann in Thun, zu adressiren.

Berichtigung.

In Nr. 44, Seite 347, Zeile 20 von oben, soll es heißen Appenzell A. Rh. statt Appenzell S. Rh., was die Leser gefälligst beachten mögen.

Bücher-Anzeigen.

In unserem Verlage ist soeben erschienen und in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Friedrich Wilhelms des Großen Churfürsten

Winterfeldzug in Preußen und Samogittien gegen die Schweden im Jahre 1678—79.

Ein Beitrag zur brandenburgischen Kriegsgeschichte
von August Kiese,

Major und Bataill.-Command, im 2. Schlef. Gren. Regt. Nr. 11.

Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes.

gr. 8. geheftet. Preis 22½ Sgr.

Der Verfasser sagt im Vorwort: „Er war es, der gleich groß als Held wie als Christ, den Ruhm der Brandenburger nicht allein in allen Gauen Deutschlands, auch in den Niederlanden, Ungarn, Polen, Dänemark und Livland, ja selbst im fernen Afrika verbreitete, der Polen, Schweden, Türken und Franzosen abwechselnd die Schärfe des brandenburgischen Schwerts, die Wucht brandenburgischer Hiebe fühlen ließ, der selbst den brandenburgischen Wimpel zur See geehrt und seinen Feinden furchtbar machte. — Es sei daher mir gestattet, aus dem mit reichen Siegeskränzen geschmückten Leben dieses Helden nur eine kleine Episode vorzuführen, welche den hohen, energischen, thatkräftigen Geist des Kurfürsten veranschaulicht, eine Episode, die in glänzenden Zügen darstellt, wie Er Alles, was Er wollte, ganz wollte, und wie Er inmitten der Schrecken eines wahrhaft furchtbaren Winters an der Spitze seiner braven Reiter mit Sturmesschnelle heranbrausend die Schaaren seiner Feinde mit dem rächenden Schwerte der Vergeltung vor sich hintrieb und seinen lange und schwer heimgesuchten Landen dadurch endlich Ruhe vor seinen bisher gefährlichsten Feinden, den Schweden, für dauernde Zeiten schaffte.“

Berlin, 14. Sept. 1864.

Königliche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).